

Jüdische Gemeinde- und Schulzeitung.

Motto: „Wahrheit und Gerechtigkeit über Alles!“

Pränumerationspreis: Ganzjährig 6 fl.,
halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 60 kr.
Bestellungen und Inserate
nimmt die **Administration** (Tabak-
gasse, 12) entgegen.

Redigirt von
Nathan Fischer,
Schuldirektor.

Erscheint jeden **Freitag.**
Inserate werden billigt berechnet.
Beiträge
sind an die **Redaktion** (Weißergasse, 11)
zu senden.

Bildung schützt vor Selbstsucht n i c h t.

Küngsten Samstag gab's im Abgeordnetenhaus des ung. Reichstages wieder einen wahren Herensabbath. Wie der, sagen wir, denn gerade an einem Samstag, den 7. d. M., war es auch, als in den, der Förderung der materiellen und geistigen Wohlfahrt des Landes geweihten Räumen des „Hauses“ in der Baron-Sándorgasse eben dieselben unheimlichen Geister genau denselben Spuck trieben. Und was vollends die von uns gewählte Bezeichnung „Herensabbath“ anbetrifft, so glauben wir diese schon aus dem Grunde ganz passend gewählt zu haben, weil es, wie jeder Unbefangene und dabei auch nur halbwegs Eingeweihte zugeben wird, während der ganzen grotesken Szene, welche sich da abspielte, durchaus — nicht mit rechten Dingen zuzuging.

Wenn beispielsweise Herr Zedényi vergangene Woche „200“ orthodoxe Lügenbriefe als eben so viele Petitionen „rechtgläubiger“ jüdischer Gemeinden dem gesetzgebenden Körper überreichte; wenn diese Woche auch der ihm völlig gleichgestimmte Abgeordnete Baron Paul v. Sennyey im Namen einer Gemeinde seines chassidäischen Wahlbezirkes ein Ähnliches that; so können wir dieß ihnen — namentlich aber dem Letzteren, da er ja die geistige Verwahrlosung „seiner Juden“ genugsam kennt und, wie wir wissen, schon oft „im Interesse des Landes“ tief bedauert hat — gewiß nur verübeln.

Einen, wenn noch so leisen Schein der Berechtigung hat aber ihr Vorgehen immerhin für sich. Sie sind einmal Hochtörs und möchten — so wie sie nicht zugeben können, daß ihnen am eigenen Zeuge etwas geflickt werde — es auch um jeden Preis verhindern, daß auf anderen Gebieten irgend welche „Neuerungen“ Platz greifen — und wenn dieselben gleich positiv die Begründung der geistigen Wohlfahrt eines ganzen Volkes involviren sollten. Wie gesagt, bei den Zedényi's und Sennyey's ist die Bekämpfung alles dessen, was nach Volksaufklärung riecht, gewissermaßen Pflicht der Selbsterhaltung, und dieser zu Liebe muß wohl die Stimme einer andern Ueberzeugung, einer bessern Erkenntnis bisweilen beschwichtigt, bisweilen sogar gewaltjam unterdrückt werden. Daß aber diesen Herren in der fraglichen Angelegenheit ein solch' besseres Wissen in der That nicht fremd ist — wem brauchte dieß erst bewiesen zu

werden? Sind sie doch Staatsmänner von sonst weitreichendem kritischen Blicke, von einer Verlässlichkeit des Urtheiles, wie nur wenige noch; sind sie es ja, welche in ihren respectiven Gespannschaften der „unkultivirten jüdischen Race“ gegenüber noch immer eine Unfreundlichkeit — um nicht zu sagen einen Haß — bekundeten, daß man wahrhaftig gar zu dem Glauben verleitet werden könnte, sie halten es dießmal aus dem Grunde mit unseren Finsterlingen, weil ihnen sonst bei einer immer mehr zunehmenden Bildung der ungarischen Juden, der vorgebliche Grund ihrer bekannten Antipatie gegen dieselben — gänzlich abhanden kommen könnte!

Sa, wir wiederholen es, unsere Altkonservativen sind recht erleuchtete Köpfe, sie sind sogar Freunde der Bildung überhaupt; doch ihr ererbtes Prinzip ist ihnen über Alles hoch und heilig, und wo es dessen Interesse erfordert, da ist man eifrig kalt bis an's Herz hinan, selbst wenn es ein höchst schätzbares Gut des Vaterlandes — die geistige Fortentwicklung von vielen Hunderttausenden seiner Bürger gilt. Daß es doch auch illustre Männer gibt, die eines solch' verkehrten Vorgehens fähig sind! Sa, es ist und bleibt einmal wahr: Bildung schützt vor Selbstsucht nicht.

Können wir nun aber nicht umhin, den Herren Zedényi und Sennyey, trotz der von uns erwähnten „mildernden Umstände,“ ihre entschieden loyalische Politik zu verargen; so müssen wir und mit uns gewiß auch jeder Besserdenkende das Vorgehen des Abgeordneten Anton Zichy geradezu verdammen. Ein Mann von eminent wissenschaftlicher Bildung und geistiger Aufklärung, welcher vom seligen Götvös berufen, mehrere Jahre hindurch an der Spitze des gesammten hauptstädtischen Schulwesens gestanden und in dieser seiner Stellung stets dem Fortschritte wenigstens das Wort geredet hat — gibt er sich heute dennoch zum willenlosen Werkzeuge „orthodoxer“ Umtriebe her. Er interpellirt sogar den Minister über das projektirte „so genannte“ (!) Rabbinerseminar und entblödet sich nicht, gleich anderen Unwissen den, ebenfalls von „zwei jüd. Konfessionen“ zu sprechen, weil es zufällig — seinen lieben (?) Pápaer Orthodoxen so und nicht anders in den Kram paßt. Das ist die Inkonsequenz in ihrer unverzeihlichsten Form, wenn nicht gar die Heuchelei in ihrer verwerflichsten Gestalt, wie sich deren Herr Zichy übrigens schon als Pest-

ofner Oberschuleninspektor — durch sein geheimes Liebäugeln mit gewissen „Mächten der Finsternis“ — öfter schuldig zu machen, nicht übel Lust gehabt haben soll. Dafs er nicht gleich damals offen Farbe bekannte, dürfte — nach seinem jetzigen Verfahren zu urtheilen — wohl weniger seiner Uebersetzungstreue, als vielmehr gewissen Unbequemlichkeiten, die er befürchtet haben mochte, zuzuschreiben sein.

Doch wozu noch ferner verblüm^t sprechen? Entweder kennt Herr Zichy die Natur der Differenzen zwischen den „Orthodoxen“ und der Forts rittspartei der ung. Juden nicht — dann hätte er, als ritterlicher Charakter, billigerweise schweigen und ruhig abwarten müssen, bis ihm auch die Argumente der Gegenpartei bekannt geworden, um so das Urtheil der Petitionskommission und dadurch möglicherweise mittelbar auch das der Legislative selbst, nicht zu präokupiren; oder er kennt sie und ist somit auch in die Schliche unserer „Schwarzen“ genugsam eingeweiht, hat aber trotz alldem, um sich für den eventuellen Fall einer Neuwahl nicht, die Mißgunst seiner Pápaer jüd. orthodoxen Mandataren zuzuziehen, gegen seine bessere Ueberzeugung gehandelt, — dann darf er sich aber auch keinen Augenblick weigern, die in der Ueberschrift zu diesem Artikel aufgestellte These zu unterschreiben: Bildung schützt vor Selbstsucht nicht!

Die jüdische Schule.

Von Bezirksrabbiner A. Roth in Siklós.

I.

Die Schulen sind stets der Spiegel der Zeit, der Gradmesser der Bildung und Aufklärung der Zeitgenossen und bilden gleichsam die Kanäle, durch welche in alle Klassen des Volkes der Sinn für Wahrheit und Recht, die Kräftigung zur Wissenschaft und Kunst strömt. Die Hebung der Sittlichkeit durch die öffentlichen Schulen wird im Talmud (Berachot 15, a) durch folgende treffende Worte ausgedrückt: למה נסמכו אהלים לנהלים? דכתיב כנהלים נשיו כנהיה עלי נהו כאהלים נשיו מה נהלו מעלן את האדם מטימאה לטהרה אף אהלים מעלן מכא הובא להם זכות.

Und doch hat keine Anstalt solche Anfeindungen und Hindernisse erfahren, wie eben die Schule; die Feinde, welche sowohl politischer als kirchlicher Natur waren, sind stets eifrigst bestrebt gewesen, diese heilsame Quelle der Bildung zu verstopfen, die Schule, diese Fundgrube der Aufklärung der Menschen, konnte man eine sehr lange Zeit קטן ושמנו nennen.

Besonders sind es die jüdischen Schulen, mit deren Geburt so viele Schmerzen und Wehen verbunden waren und die heute noch bei gar vielen Feinden des Lichtes ein Stein des Anstoßes sind, ja wir haben sogar in neuerer Zeit erfahren, dafs selbst Männer der Bildung und des Lichtes, sowohl Juden als Nichtjuden, einen Kampf gegen die jüdischen Schulen begonnen haben und die Berechtigung ihrer Existenz bestreiten. Die vielbedrängte isr. Volksschule hat leider Ursache zu sagen und zu klagen: לא שלוחי ולא שקטרו ולא נהתי ויבא רגו.

Ich erachte es daher einerseits aus kulturhistorischem Interesse, andererseits im Hinblick auf die Nothwendigkeit einer Besprechung der Mängel und Vorzüge der jüdischen Schule im Allgemeinen und besonders derjenigen in unserm geliebten Vaterlande, mit Erlaubnis der geehrten Redaktion*)

einen Artikelzyklus zu eröffnen, in welchem die Entstehung und die Kämpfe der jüd. Schule in gedrängter Kürze besprochen und Vorurtheile bekämpft werden sollen.

A) Der erste Beförderer der jüdischen Schule.

Wenn Moses Mendelssohn der 3. Moscheh genannt wird, weil er berufen war das Judenthum, welches unter der Regierung Friedrichs II. abermals gegen vierzig Jahre lang eine Wüste durchwanderte, aus der Finsternis zu befreien, so kann Harwig Wessely (Naphthali Herz Wejel geb. zu Hamburg 1725, gestorben 1805) der zweite Josua ben Gamla genannt werden. Er stand der Gesinnung Mendelssohns am nächsten, nur war seine Art zu reformiren eine andere, als die Mendelssohns. Beide waren darin einig, dafs man das Judenthum von vielen verderblichen Vorurtheilen befreien müsse; nur während Mendelssohn den philosophischen Forschungen sich hingab und das deutsche Schriftthum mit ernster Theilnahme beobachtete, suchte Wessely nebst seinen sehr produktiven Arbeiten einem Wirkungskreise sich zu widmen, der seinem Namen die Unsterblichkeit sicherte; auf die Kreirung der öffentlichen jüdischen Schulen war sein Streben gerichtet, weil er nur in diesen das geistige und materielle Wohl der Juden fand. Als der unsterbliche Kaiser Josef II. in seinem Staate die Errichtung von Normal-schulen angeordnet hatte, waren es die Rabbinen, welche ein Zetergeschrei erhoben; sie sahen in diesen Anstalten die Förderung der Abtrünnigkeit vom Glauben der Väter, einen gänzlichen Verfall der Religion, und in ihrem blinden Eifer rüsteten sie sich zu einem zähen Widerstande gegen die kaiserliche Verordnung. Da war es Wessely, welcher den bewunderungswürdigen Muth hatte, aufhebenden Finsterlingen und Frömmeln gegenüber die Vorurtheile zu beleuchten und den Juden die wohlthätigen Zwecke des heilsamen Gesetzes an's Herz zu legen. Wahrlich, in einer solchen Zeit, wo das Licht noch so viele gewaltige Feinde hatte, war es nur die heilige Inspiration, welche diesem muthvollen Manne der Schule die Worte Gottes zurief: „Und du gürte deine Lenden, mache dich auf, schrecke nicht vor ihnen zurück, werde zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen Mauer. Sie werden wohl wider dich streiten, aber dich nicht überwältigen können!“

Wessely erließ ein hebräisches, „דברי שלום ואמה“ betiteltes Sendschreiben; darin legt er in überzeugenden Worten auseinander, wie glücklich die Juden sich schätzen sollten, dafs statt des herkömmlichen zwecklosen und verderblichen Unterrichts die Regierung ihnen nunmehr zur Pflicht mache, einen wohlgeordneten Bildungsgang einzuführen. Es sei dieß nicht allein zeitgemäß, sondern es entspreche der Natur, dafs das Kind erst zum sittlichen Menschen herangebildet werde, ehe man ihm die höheren Begriffe der Religion einpflanze, die einen empfänglichen Boden voraus setzten; und auf dem Gebiete der Religion sei eine gewisse Stufenfolge zu beobachten, wie dieß in den Ländern, wo man sich freier bewegen dürfe und wo die gebildeten, tüchtigsten und dabei auch der Religion strengstens ergebenen Befenner unseres Glaubens angetroffen werden, schon seit langer Zeit geschehe. Die Deutschen und die Polen seien nur durch die entsetzlichen Bedrückungen so verwahrlost, und sollten sie den Kaiser segnen, der sie endlich aus diesem traurigen Zustande emporheben wolle.

(Fortsetzung folgt.)

*) Soll uns nur herzlich freuen.

Proben aus der französischen Missions-Bibel- übersehung.

Allgemein bekannt ist die außerordentliche Fähigkeit, mit welcher die engl. Bibelgesellschaft ihre heiligen Zwecke verfolgt. Minder bekannt dürfte es jedoch sein, wie und durch welche Mittel die genannte Körperschaft zu ihrem vorbestimmten Ziele gelangen zu können vermeint.

Es sei uns daher gestattet, über diesen Gegenstand einige lose Andeutungen in diesen gesch. Blättern zu geben.

In der franz. Bibel der „Société biblique Britannique“ (erschienen in London 1859 bei Guillaume Watt) werden die Worte: ולקרוך נאר אריו (Genesis 49, 26) mit „et sur le sommet de la tête de celui qui est Nazarien entre ses frères“ wiedergegeben.

Bedarf dieses Gebahren wohl noch eines Kommentars? — Man sollte glauben, daß ein Uebersetzer, der mitunter auch Zeugnis von seiner Naivetät gibt, eines solchen Raffinements gar nicht fähig sei; dem ist aber, wie dieß aus obiger Uebersetzung nur allzu klar hervorgeht, durchaus nicht so.

Nicht minder tendenziös, ja wo möglich noch mehr empörend, ist die Uebersetzung von „אריה שלהני אלוכם“ (Erodus 3, 14) mit: „Celui qui s'appelle JESUIS m'a envoyé vers vous.“ Die fanatischen Glaubenseiferer begnügen sich nicht mehr damit, daß sie dem Profeten Jelaia's Worte in den Mund legen, an die der gottbegeisterte Mann nicht einmal im Traume dachte, nein, sie machen einen Salto mortale in die graue Urzeit der Patriarchen und wollen uns da weis machen, daß schon unser Stammvater Jakob von einem gewissen Erlöser in ferner Zukunft verkündet, demselben seinen Segen ertheilend.

Es ist höchst interessant, dieses lächerliche Gebahren translatorischer Weisheit ein wenig zu beobachten. Man ersieht daraus, welche erstaunliche Mühe sich diese gutmüthigen Väter geben, die Eigenthümlichkeiten, welche die eine oder andere Sprache bietet, sorgfältig auszubeuten und so viel Kapital, als nur irgend möglich, daraus zu schlagen. So könnte z. B. der deutsche Wortdrehler — man entschuldige gütigst diesen Ausdruck — bei all' seiner Geschicklichkeit in dieser Kunst schwerlich etwas Verfängliches aus den Worten „ich bin“ bilden; nicht so der Franzose, der in den Worten: je suis hiefür einen unvergleichlich bildsamern Stoff hat, und es gehörte wahrhaftig mehr als Selbstverleugnung dazu, eine so günstige Gelegenheit unbenutzt fahren zu lassen. Man braucht eben nicht viel Einbildungskraft dazu, um sich die beiden Wörtchen als ein einziges vorzustellen und — wie gedacht, so vollbracht. Es bleibt nur noch übrig, eine passende Stelle zu suchen und auch diese läßt nicht lange auf sich warten, denn, wer sucht, findet auch. יגער ויצארי ראמי. Ueberdieß sucht man diese Komposition recht grell in die Augen springend darzustellen, indem man dieselbe mit durchgängs großen Anfangsbuchstaben erscheinen läßt, wie dieß bei angeführter Stelle auch in der That der Fall ist. Daß aber in der Uebersetzung JESUIS mit I vorkommt, darf nicht so genau genommen werden, da es in der Aussprache ohnehin unhörbar bleibt. Was uns ferner in unserem Verdachte bestärkt, ist der Umstand, daß das Futur אריה mit dem Präsens suis und nicht wie Vers 12 mit sera übersetzt wird. Zwar wird, wie wir wissen, im Hebräischen der ערה sehr häufig für den בניי gebraucht; allein hier scheint uns die Absicht bei dieser Verwechslung ganz anderer Natur zu sein.

Ich behalte mir übrigens vor, mit Erlaubnis der geehrten Redakzion diese Distellese bei Gelegenheit fortzusetzen*.)
Budapest.
J. Führer.

FEUILLETON.

Rabbi Sischok, der Bimkom.

Erzählung von A. Freu.

(5. Fortsetzung.)

Wie jeden andern Tag, so ging auch den folgenden Tag die Sonne auf, und diesen Tag, heute, mußte sie einen Freitag wecken. Der Sonne gleich viel, ein Tag wie der andre, was kann sie dafür, oder weiß sie davon, daß die Menschen nach Sitte, Gewohnheit und Treiben die Tage verschieden färben, wie die Bürger einer Stadt ihre Häuser; sie geht ihren gleichmäßigen Gang um Siebel, was thut sie dazu, daß sich in diesem Hause ein Menschenauge zum erstenmale ihrem Lichte öffnet, in jenem Hause sich ein's schließt, um sie nimmer wieder zu sehen.

Traut, Sischok, der Vorsteher, Raphael Holländer, hatten den Tag begonnen und es war Freitag. Das war damals ein bewegter Tag, als in der Belberger Gegend noch wenig sich ruhig abwickelnde Hausgeschäfte unter Juden befanden; ein rühriger Tag mit Sturm vor einer Windstille. Die schaffenden Glieder der Familien zogen hastig am Freitag das Fazit der ganzen Woche.

Im Vorsteherhause zu Belberg war am Freitag das weibliche Personal besonders beweglich. — Desto ruhiger, ungestörter wollte heute der Familienvater, heute ausnahmsweise, sein. „Simon,“ jagte er zu seinem Ältesten, „Du mußt heute Alles über Dich nehmen, wenn nicht was besonderes kommt.“

„Ich hab' Dich d'rum bitten wollen, damit ich unsern Raw Sischok morgen haben kann,“ jagte Sischok, den Vater und den Rabbi abwechselnd ansehend, und auf seinem schlaffen, aufgedunsenen Gesichte mit dem dünnhaarigen Barte spielte ein süßliches, nichts sagendes Lächeln.

„Werd' Ihnen sagen, Geschäft geht über Alles, lassen Sie sich nicht stören.“

„Mein Sohn hat Alles unter Händen, habe ihn gut lernen lassen, kann die Briefe schreiben, Bücher führen — so kann ich mir Ruhe nehmen. — Und unsere Sphorim hab' ich ihn auch nicht vergessen lassen, ich sage, er ist zwar kein Lenden, kann aber mehr als Seine'sgleichen in dieser Gegend.“

„O, gewiß, hab' das schon gemerkt, kann aber noch viel lernen.“

Simon war übergelüchlich ob des Lobes, und der Kaffee hat ihm lange so gut nicht geschmeckt, als wie jetzt durch diese Unterredung.

Der Verkehr mit jüdischen Gelehrten, und als solcher zu gelten, war Herrn Kaufmann und dessen Sohn die höchste Seelenfreude. Vor etwa 26 Jahren war Kaufmann aus Süddeutschland in Belberg eingewandert, hatte mit Hausfiren angefangen, dann ein beschränktes Manufakturgeschäft etablirt, das einzige jüdische Hausgeschäft, da die übrigen von sonstigem Handel sich ernährten. Herr Kohen betrieb eine ren-

*) Wird uns willkommen sein.

table Lichterzieherei; derselbe war dazumal auch Vorstand der kleinen Gemeinde. Koben schien von einem bösen Geschehniß verfolgt zu werden; seine zwei ältesten Kinder, Söhne, starben, er kränkelte selbst ein ganzes Jahr, bis der Tod ihn seiner Frau und vier Töchtern entriß. Kaufmann hatte durch Fleiß und gute Behandlung seiner Kunden sein Geschäft in Blüthe zu bringen gewußt; selbst aus der Umgegend kamen die kleinen Manufakturisten nach Belberg, um sich mit ihrem geringen Bedarf zu versorgen. Wenn es hieß, Herr Kaufmann ist wieder von Leipzig zurück, dann untersuchte Niemand, ob er in Leipzig, Steinfurt, Köln oder sonst wo gewesen. Zu jener Zeit standen die westlichen Provinzen Preußens noch nicht durch Eisenstränge mit der sächsischen Meißstadt in Verbindung — und wie die Kleinhändler dem Kaufmann glaubten, er habe in Leipzig gekauft, so forderten ihre Kunden dabei auch keinen Paß über die Waaren, — die Manufakturisten und ihre Waaren waren in Leipzig gewesen.

Nach Koben's Tode wurde Kaufmann zum Vorsteher gewählt, der Mann war wohlthätig gegen einheimische und fremde Bedürftige, bestrebt, die Gemeinde in Frieden und Ordnung zu erhalten, er konnte etwas „lernen in der Chebra.“ Raphael Holländer, der vor einem Duzend Jahren sich in der Gemeinde niedergelassen hatte, der am Sabbath sein Taschentuch nicht in der Tasche, sondern um den Leib trug, dieser Raphael selbst konnte am religiösen Wandel des Vorstehers keinen Makel entdecken. Der Vorsteher war auch ein guter Chajan, er hätte an den hohen Feiertagen sich die Tophilla nicht nehmen lassen. Dann hatte er ja auch gesorgt, daß die Gemeinde einen Elementarlehrer bekommen in der Person des Herrn Hermanns, der erste und noch einzige Elementarlehrer in der Gegend. Zwar war Raphael zuweilen mit dem Lehrer nicht ganz zufrieden, doch wußte der friedfertige Vorsteher den heiligen Eifer Holländers immer zu dämpfen, zudem war der Amseliser und die Berufstüchtigkeit des Lehrers bei allen Gebildeten des Ortes und ein Versehen gegen die Gesetze und den Ritus konnte Raphael wenigstens dem Lehrer nie nachweisen.

Also am Freitage, während das weibliche Personal mit Kochen und Backen beschäftigt war, Simon und Karl im Laden und Komptoir wirthschafteten, saßen Kaufmann und sein Gast nach dem Frühstücke in der Gartenlaube und der Letztere wuchs durch seine Gelehrsamkeit, Klugheit, Tugendkenntniß in den Augen des Ersteren zur gigantischen Größe. Dazu legte er eine erstaunliche Meisterschaft im Fragen, gleichviel ob über religiöse, oder ob über Dinge aus dem Geschäftsleben Meisterschaft und Interesse an den Tag. Ueber die Gemeinde und deren Verhältnisse war er bald so unterrichtet, als wenn er sie unter ein anatomisches Gefirnisser jahrelang gehabt hätte.

Oben waren Beide vor die Laube getreten und Siczhof hatte in Betreff des nebenliegenden Hauses eine Frage gestellt, als aus der Thüre desselben Johanna trat, in den Garten eilte und zwischen den Beeten hastig musternd, bald hier, bald dort für die Küche etwas abschneit. Mit Vergnügen beobachteten die Beiden die Emsige.

„Guten Morgen, ei, ei, immer geschäftig.“

„So, so, Herr Kaufmann! guten Morgen! Muß ich nicht? da die Mutter schon frühzeitig nach Langberg und Wufath zu Talgeinlauf gegangen, muß ich heute für die Küche sorgen,“ erwiderte das Mädchen über die Hecke.

„Schöne Sach', hab' schon gehört, ihr seid fleißig und

bringt Euch ohne Mann im Haus so selber hinauf; da ist Broche dran,“ sagte Siczhof.

„Man thut, was man jeder nach seiner Weise und dem Platz, wo ihn Gott hingestellt hat und so muß es gut sein,“ sagte das Mädchen dem Hause zuschreitend.

„Schöne, schwarze Löckchen und weiß zu reden,“ murmelte Rabbi Siczhof in den Bart.

„Ich sag' Ihnen, die Leute stehen sich gut und das hat das Hännchen all' zu Wege gebracht.“

„Es wird ein „Ejcheth chajil,“ wie's im „Pohuf“ steht,“ meinte der Gast.

„Zum Abendgottesdienste,“ sagte Herr Kaufmann von der Synagoge zu Herrn Hermanns, „wünsche er selbst vorzubeten,“ und führte dann den Gast auf seine Vorsteherstelle oben rechts. Der Lehrer hatte ein Chor eingeübt und es überraschte Logner, wie beim l'cho dodi die Knaben und Männer singend einfielen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus meiner Reisemappe.

Von A. Lederer.

II.

Das Gebäude der Frankfurter isr. Schule ist ein schönes, großes und befindet sich in der Mitte eines im guten Zustande erhaltenen, mit mächtigen alten Bäumen bepflanzten Gartens. Reinlichkeit und Ordnung herrscht überall und machen auf den fremden Besucher einen günstigen Eindruck. Bei dem Aufgange in den ersten Stock erblickt der Gast allerdings den an die Schule gränzenden alten Friedhof; doch derselbe wird gegenwärtig nicht benützt und der Jugend, den Pfändern der Zukunft, mögen diese Reste der Vergangenheit als memento mori dienen. Beim Eintritte in's Direktionszimmer wurde ich vom Direktor der Anstalt, dem Herrn Dr. H. Bärwald recht freundlich empfangen; derselbe ist ein akademisch gebildeter Pädagog und ist auf's Eifrigste bemüht, den guten Ruf der schon seit 70 Jahren bestehenden Schule trotz der schwierigen Konkurrenz mit den städtischen und gut organisirten ähnlichen Schulen aufrecht zu erhalten; denn die Frequenz ist immer zunehmend, unter den 472 Schülern und 323 Schülerinnen befinden sich nicht nur viele Zöglinge christlicher Konfession, sondern auch viele Schüler aus anderen Ländern, und endlich hat die Anstalt, wenn ich mich recht erinnere, auch das Recht der Einjährig-Freiwilligen-Prüfung erhalten. Die Anstalt besteht aus einer Knabenschule mit 9 Jahrgängen und 13 Klassen und aus einer 9klassigen Mädchenschule mit ebenfalls 9 Jahrgängen. Die Säle, die Schulentfalten, die Schulbibliothek und die Lehrmittel geben ein glänzendes Zeugnis von der Opferwilligkeit der dortigen Gemeinde und von der Theilnahme zahlreicher Schulfreunde. Die Anstalt besitzt mehrere bedeutende Stiftungen; unter denselben befindet sich auch eine von dem Herrn Königswarter gegründete und auf dreimalhunderttausend Gulden lautende Stiftung. Der Turnunterricht wird bei ungünstigem Wetter in einem besonders zu diesem Zwecke eingerichteten geräumigen Turnsaale erteilt. Der Lehrkörper zählt 32 Lehrkräfte, unter diesen 7 Damen. Die Schuljugend gehört dem Aeußern nach den bessern Häusern an, doch befinden sich unter denselben auch Kinder armer Herkunft, welche sodann sich der Wohlthat der Stipendien zu erfreuen haben. Die Schülerzahl in einer Klasse darf den Statuten gemäß die Zahl 50

nicht überschreiten und das Maximum derselben in den niederen Klassen belief sich im verfloffenen Schuljahre auf 56. Das Lehrziel gleicht dem für unsere Bürgerschulen vorgeschriebenen nur mit dem Unterschiede, daß die englische und französische Sprache zu den obligaten Lehrgegenständen gehören.

Sehr gerne hätte ich die geehrten Leser mit dem interessanten Lehrgange der einzelnen Lehrgegenstände bekannt gemacht; doch in Berücksichtigung des in dieser Zeitschrift mir zugetheilten Raumes werde ich mir bloß erlauben, den Lehrplan des Hebräischen für die Knabenschule und einige stilistische Aufgaben für die oberste Klasse der Mädchenschule mitzutheilen. Der hebräische Unterricht beginnt nicht in der niedersten Klasse, nämlich in der 9., sondern erst in der 8. Klasse und erstreckt sich auf die Anfänge des Lesens und auf das Uebersetzen und Memoriren häufig vorkommender Wörter.

In der 7. Klasse wurde aus diesem Fache solanderes Ziel erreicht. Lesen mit Berücksichtigung der Betonung, Uebersetzen kleiner Gebetstücke. Auswendiglernen von Vokabeln und kleinen Sätzen. Erklärung und Einübung häufig wiederkehrender Formen.

In der 6. Klasse: Uebersetzen derjenigen Kapitel der Genesis, welche die Schöpfung und die Geschichte Joseph's behandeln, so wie einiger Stücke aus dem Gebetbuche.

In der 5. Klasse, wo nicht mehr 4, sondern nur 3 wöchentliche Unterrichtsstunden sind: Uebersetzung aus erwählter Kapitel aus dem 1. Buche Moses mit Benützung des hebr. Lesebuches von Levy, ferner verschiedener Gebete, darunter Ps. 104. Niederschreiben und Memoriren einiger schöner Bibelstellen. Gramatische Erläuterungen im Anschlusse an die Lektüre. Wiederholung des Nomen. Einübung des regelmäßigen Zeitwortes.

In der 4. Klasse: Uebersetzen einiger Abschnitte aus Exodus, sowie einiger Gebete und Psalmen als Kap. 1, 8, 15, 183—115. 137 Artikel, Substantiv, Pronomen und das regelmäßige Zeitwort.

In der 3. Klasse mit wöchentlich zweistündigem Unterricht: Uebersetzung einzelner Abschnitte aus dem Pentateuch. Regelmäßige und unregelmäßige Zeitwörter.

In der 2. Klasse: Uebersetzen und Erklären mehrerer Abschnitte aus dem 5. Buche Moses und mehrerer Gebetstücke. Gramatische Uebungen nach Levy's Elementarbuch und in der höchsten, d. h. in der 1. Klasse: Uebersetzen und Erklären einzelner Lesestücke aus den ersten Propheten, Psalmen und späteren Propheten, mehrerer Gebetstücke.

Nun mögen noch einige von den vielen stilistischen Aufgaben der höchsten Mädchenschulklasse angeführt werden:

Ausarbeitung von Szenen der gelesebenen Dramen: Das häusliche Mädchen (als Charakterbildung). Nach welchen Gesichtspunkten vergleicht Schiller in dem Gedichte „die Götter Griechenlands“ das moderne Kulturleben mit dem antiken? Eine Gouvernante, die mit ihrer Stellung unzufrieden ist, klagt über ihren verkehrten Beruf. Antwort auf diesen Brief, in welcher der Gouvernante Trost und guter Rath ertheilt wird. Inwiefern bleibt in Schiller's Wallenstein auch Octavio's That an diesem nicht ungestraft u. s. w.

Die Anstalt veröffentlicht vor jeder Jahresprüfung ein Programm, drei derselben wurden mir vom Direktor auf's Freundlichste geschenkt. Dieselben enthalten gediegene wissenschaftliche Abhandlungen oder interessante Aufsätze,

welche geeignet sind, einen naturgemäßen Zusammenhang des Hauses mit der Schule aufrecht zu erhalten. Ich habe dieselben mit wachem Interesse gelesen und erlaube mir zum Beweise dessen einige Bemerkungen zu machen. So z. B. war es mir auffallend, daß selbst in den niederen Klassen das Fach- und nicht das Klassenlehrersystem eingeführt ist, daß sogar in der 9. und 8. Klasse die naturgemäß zu einander so innig gehörigen Lehrgegenstände als Anschauungsunterricht, Schreiblesen, Schreiben, drei verschiedenen Lehrern anvertraut sind, daß aus der Naturgeschichte wahrscheinlich aus Irrthum die Beschreibung der wirbellosen Thiere und in der Mädchenschule auch die Mineralogie gänzlich ignoriert wird, und daß ich die Menschenkunde in dem Lehrplane nur ungern vermiste. Wenn ich mir erlaubte, diese Bemerkungen hier öffentlich mitzutheilen, so geschieht dies einerseits aus warmem Interesse für jede Schule und in der Ueberzeugung, daß diese Mängel, selbst wenn sie vorhanden wären, gewiß durch unabwiesbare Umstände obwalten und dem wohlverdienten guten Rufe dieser Anstalt, in welcher warmer Eifer und richtige Methode herrscht, gar keinen Abbruch verursachen werden.

Ich vertrete die vortrefflich organisirte Anstalt mit dem festen Vorsatze, dieselbe auf meiner Rückreise auf längere Zeit zu hospitiren, doch leider war ich wegen Umänderung meines Reiseplanes verhindert, diesen Vorsatz auszuführen und ich fühle mich angenehm verpflichtet, dem Herrn Direktor Rärwald für seine gastfreundliche Aufnahme hiermit schriftlich meinen herzlichsten Dank auszudrücken.

Nekrolog.

Am 13. d. M. starb hier Herr Josef Weiß, Chef der gleichnamigen Juwelenhandlungsfirma, nach kurzem Leiden im 44 Jahre seines dem Wohlthun gewidmeten Lebens. Der Verewigte war seit einer Reihe von Jahren Dekonom und Schulinspektor des hiesigen ir. Handwerks- und Ackerbauvereines, in welcher Eigenschaft er auch stets mit voller Hingebung gegenständig thätig war. Wer Gelegenheit hatte, den Dahingeshiedenen an Sonn- und Feiertagen unter den Zöglingen des obgenannten Vereines zu beobachten; wer es mitanah, wie er um das körperliche und geistige Wohl der Handwerkslehrlinge väterlich besorgt war; wer da weiß, wie er im Dunkel der Nacht die Meister und Werkstätten aufsuchte, um sich über das Betragen der Lehrlinge Kenntniß zu verschaffen, der wird es gewiß um so schmerzlicher beklagen, daß es dem unerforschlichen Rathschlusse des Allgütigen gefiel, diesen edlen Menschen in der kräftigsten Blüthe seines Lebens schon, in ein besseres Jenseits abzuführen, wo seiner gewiß der reichste Lohn für sein gottgefälliges, uneigennütziges Wirken und Streben harret. Nicht Ruhmsucht, nicht Ehrgeiz, sondern einzig und allein das Wohl und die Beglückung der vielen armen, zumeist ganz verwaist dastehenden Zöglinge, die sich des Schutzes des genannten, wahrhaft humanitären Vereines erfreuen, waren die Ziele und Zwecke seines aufrichtigen Strebens. Und diese „Kriader der Gemeinde“ haben aber auch in ihm einen treuen, liebevollen „Vater“ verloren. Dieses sein Wirken sowohl, als auch sein entschiedener, ehrenhafter Charakter, wie nicht minder seine Menschenfreundlichkeit und musterhafte Treue und Liebe, welche er seinen greisen Eltern gegenüber stets bekundete, erwarben ihm die

höchste Achtung seiner Mitmenschen und sichern ihm für immerdar ein gefegnetes Andenken in dem Herzen eines Jeden, der ihn kannte.

Am 15. d. M. fand das Leichenbegängnis unter äußerst zahlreicher Theilnahme der hauptstädtischen Bevölkerung statt. Im Trauerhaute hielt Sr. Ehrwürden Herr Prediger Dr. Kohn eine Leichenrede, die kein Herz unerschütterte, kein Auge thranenleer ließ. Am Grabe nahm auch der Vater des Verbliebenen, der in weiten Kreisen hochgeachtete Herr M. A. Weiß, in wenigen, tief ergreifenden Worten von dem heißgeliebten treuen Sohne Abschied, worauf ein Föjling des Handwerks- und Ackerbauvereines das Kaddisch-Gebet verrichtete.

Friede seiner Ache, Ehre seinem Andenken! S. F.

Waizen. Dieser Tage verschied hier Herr Lazar Reiser, ein in allen Kreisen der Gesellschaft hochgeachteter Ehrenmann, dessen Hintritt allgemeine Trauer hervorrief. Der Verbliebene gehörte zu jenen, heutzutage leider nur sehr Wenigen, welche erhaben genug sind, ihre eigenen Interessen denen des Gemeinwohles unterzuordnen, in welchen das vorgerückte Alter selbst die Begeisterung für wahren Fortschritt nicht zu verlöscheln im Stande ist. Die Armen verlieren in ihm einen ihrer väterlichen Fürsorger, denn der Verbliebene genoß mit Recht den Beinamen eines „Philantropen.“ Er wußte echte Religiosität mit Aufklärung in Einklang zu bringen, er war fromm ohne Falch, bieder und wohlthätig, ohne Absicht, dafür auch nur Dank zu ernten.

Der Verbliebene war der Begründer der hiesigen Gemeinde und Chevra-Kadisha und zählte zu den Mitbegründern sämtlicher hierorts bestehende wohlthätiger Vereine. Auch unsere Schule verliert in ihm einen ihrer hervorragendsten Protektoren, der zur Ermöglichung ihres Aufschwunges die größten materiellen Opfer brachte.

Wir können nicht umhin, auch seiner hier sprichwörtlich gewordenen Friedensliebe zu erwähnen. Er war — und dieß ist bei uns wahrlich eine höchst seltene Erscheinung — die Personifikation der Ruhe und Ordnung in Gemeinde und Schule, denen er beiden zu verschiedenen Malen vorstand. Möge daher der Friede, den der Verbliebene jederzeit säete und überall zu fördern bemüht war, in unserer, durch Parteinungen so sehr zerrütteten Gemeinde wenigstens für die Zukunft Wurzel fassen und sein Andenken durch Verwirklichung seiner angestrebten Ziele geehrt und unvergessen gemacht werden! Dieß der schönste Tribut, welchen wir seinem Namen zollen können, die wahrhafte Theilnahme, welche wir den würdigen Hinterbliebenen zu erweisen vermögen. וְיָשֵׁב בְּרָצוֹן!

Korrespondenzen.

Budapest. Die Generalversammlung des Wohlthätigkeitsvereines „Concordia“ fand am 14. d. M. unter zahlreicher Theilnahme der Mitglieder statt. Am 6 Uhr Abends eröffnete der Präses, Herr Karl Louis v. Posner die Sitzung mit einer kurzen, aber sehr wirksamen Ansprache, in welcher er das Gebahren des Vereinsvorstandes im eben abgelaufenen Jahre schilderte und unter Anderem hervorhob, daß die verschiedenen Schicksalschläge, wie Choleraepidemie, Mißernte, Finanzkalamitäten etc., welche im abgelaufenen Jahre das

Vaterland trafen, natürlich auch den Concordiaverein nicht unverschont ließen, und da der Vorstand überall, wo es nöthig war, den Mitgliedern ausgiebige Hilfe leistete, tritt der Verein, — während seiner 15jährigen Wirksamkeit heute zum ersten Male — mit einem Defizit vor die Generalversammlung. Es soll ja eigentlich nicht das Anbäufen von Vermögen, sondern vielmehr die je ausgiebigere Unterstützung der hilfsbedürftigen Mitglieder des Vereines die Aufgabe solcher humanitären Vereine sein! Und der Concordiaverein hat diese edle Aufgabe erfaßt und jederzeit auch redlich erfüllt. — Nachdem der Präses die Generalversammlung für eröffnet erklärt, verlas der Vereinssekretär, Herr S. Mandl den Jahresbericht, welcher das vom Vorsitzenden in Kürze Gelegte ausführlicher auseinandersetzt. Hierauf wurde zur Tagesordnung übergegangen. Gewählt wurden: zu Rechnungsrevisoren die Herren Moriz Mandl, Adolf Steinig; zur Authentifikation des Protokolles über die Generalversammlung, die Herren Heinrich Elias, Josef L. Steiner und Simon Fischer zu Ehrenmitgliedern, die Herren B. v. Baron, J. Bermann, A. Brachfeld, Ign. Brüll, Josef Deutsch, A. Eichleitner, k. k. Rath Dr. L. Groß, J. Großmann, S. Grünhut, J. Ritter v. Herzfeld, A. Hirschler, Ph. Hirschler, M. J. Holtischer, Dr. S. Felinek, K. Kammernayer, Fr. Kochmeister, Dr. L. Löw, Fr. Langensfeld, Ign. Landauer, St. Mendl, Karl Mosch, W. Pollak, Karl Rath, A. Baron v. Rothschild, S. Schnabel (Dravicza), Wilh. Schön, A. Schwarz, J. L. Steiner, L. Wärmer, Ign. Wechselmann, S. Zwillingner.

Die Leichenprämie wurde von 125 auf 200 fl., die von den Mitgliedern zu entrichtende Gebühr hingegen von 25 auf 30 fr. pr. Woche erhoben.

Es ist unstrittig, daß sich der Concordiaverein durch die Intelligenz und Philantropie seiner Führer und Mitglieder stets ausgezeichnet hat. Dieses bekräftete der Verein auch bei seiner dießjährigen Generalversammlung auf das Unzweifelhaftigste. Sämtliche Vorschläge des Ausschusses wurden — in der Ueberzeugung, daß sie nur die edelsten Motive zu ihrer Triebfeder haben — einstimmig angenommen. So etwas hat eben theils in der Intelligenz der Versammelten, zum großen Theile aber auch in dem Vertrauen, welches die Mitglieder in den Ausschuss setzen, seinen Grund. Die Vereinsleitung ist aber auch in der That stets eifrig bemüht, dieses ihr geschenkte Vertrauen auf das Glänzendste zu rechtfertigen. Daher auch: Glückauf „Concordia“! S. F.

Muhäusel. Die Wahrheit des Sprichwortes „אֵין אֵין בְּיָדֵינוּ“ stellt sich in unserer Fortschrittsgemeinde, zu ihrer Ehre sei's gesagt, eben so eklatant heraus, wie bei mancher andern Gemeinde, in welcher „Humanität“ trotz Spaltung und Zwietracht noch immer nicht zur leeren Phrase geworden. Das Krachjahr hat bekanntlich mit seinen verwüstend über uns dahinbrausenden Stürmen nicht nur das Glend in den düstern Kammern der Armen gesteigert, sondern auch zahlreiche sonst gesunde Existenzen vernichtet, so daß der Appell an die Mildthätigkeit dießmal ein weit dringenderer ist, als in sonstigen Jahren. Den Bemühungen einiger mitleidsvoller Männer gelang es, nachdem der Vorstand die Konstituierung eines Armenkomites und die Veranstaltung von Sammlungen und Zeichnungen gutgeheißen hatte, in dieser Beziehung ein solch schönes Resultat zu erzielen, daß

vorläufig, bis Gott bessere Zeiten schickt, monatlich an 170 Gulden an die Bedürftigen verteilt werden können. Im Namen der so vor Hunger und Kälte geschügten Armen sei hiermit der fromme Wunsch ausgesprochen: וכל מי שעוֹמֵם בְּצַרְכּוֹ צַדִּיק בְּאֵמִנָה — חֵק"ב"ה יִשְׁלַם שְׂכָרָם!
Gustav Neufeld.

Galgóc, den 10. Feber. Die geehrten Leser dieser Blätter dürfen sich wohl noch der Streitigkeiten erinnern, die zwischen den Parteien der hiesigen Gemeinde vor etwa zwei Jahren stattfanden. Unsere Orthodoxen zerrten damals die Angelegenheit vor die Komitatsbehörde und erwirkten, freilich auch „leschem schomajim,“ daß der Stuhlrichter jeden der Parteien die Rollen für die jomim noroim zuwies, indem er anordnete, welche Partei das Schacharis, welche das Mussaf-Gebet verrichtet, und daß die eine Partei am ersten, die andere aber am zweiten Tage des Neujahrsfestes das Schofarblasen vornehme.

Dieser Tage nun langte eine ministerielle Entscheidung in dieser Angelegenheit an die Komitatsbehörde herab, in welcher es unter anderem heißt: „Solche bei der Scheidung der Parteien sich ergebende Klagen, welche rein konfessionell administrativer Natur sind, sollen durch ihre eigene Behörde geschlichtet, jene hingegen, welche in Sachen des gemeinsamen Vermögens erhoben werden, auf den ordentlichen Weg des Gesetzes, wohin sie ihrer zivilrechtlichen Natur gemäß gehören, verweisen werden. In Bezug auf die, wegen Benützung des Tempels seitens der alten und der neu konstituirten Gemeinde entstandene Uneinigkeit finde ich zu bestimmen, daß, mit Beseitigung aller auf politisch-administrativem Wege dießbezüglich getroffenen Verfügungen, die streitenden Parteien, wegen Geltendmachung ihrer vermeintlichen Rechte, vor das ordentliche Gericht zu verweisen sind, bis zur Beendigung des Prozesses aber, der gegenwärtig bestehende Zustand sowie das jetzige Besitzverhältnis aufrecht erhalten bleibe.“

Heb.s. Wieder verkünden die Konkurse im „Pester Lloyd“, daß die Wanderzeit der Lehrer herannahet, und es dürfte wohl mancher Kollege, den seine Stellung zu keinen glänzenden Hoffnungen berechtigte, mit Sehnsucht diese Zeit erwartet haben, um möglicherweise denn doch ein מקום מורה finden zu können.

Die Konkurse dürfen füglich als Thermometer der Gemeinden angesehen werden, da aus diesen der Grad der Sympathie für Schule so ziemlich ersichtlich ist. Aus den bisher erschienenen Konkursen ist merkwürdigerweise wahrzunehmen, daß gerade die größeren Gemeinden es sind, die der Schule weniger Sympathie entgegen bringen. Paks und Preßburg (Primär-Hauptschule) z. B. geben 500 fl. Jahresgehalt, während kleinere Gemeinden, wie Siófok, Csongrád und a. m. 600 stipuliren. Die größeren Gemeinden machen obendrein auch noch größere Ansprüche, diese dürften wohl der Meinung sein, daß der Lehrer von dem bloßen „Namen“ der Gemeinde schon leben kann, was jedoch bekanntermaßen ein gewaltiger Irrthum ist, denn jeder Lehrer wird wohl lieber in einer kleinen Gemeinde mit größerem Gehalte, als in einer größeren Gemeinde mit kleinerem Gehalte wirken wollen.

Im Großen und Ganzen genommen, ist es dießmal mit dem angehofften Besserwerden sehr spärlich bestellt und das Wandern kann höchstens auf das bekannte משנה מקום משנה gegründet werden. Wenn das doch nur wirklich der Fall wäre!
—db.—

Sóf-Szelőcze. In unserer Gemeinde besteht ein kleiner Wohlthätigkeitsverein „Talmud-Chora,“ der es sich zur Aufgabe gemacht hat, arme Kinder unentgeltlich unterrichten zu lassen und selbe mit den nöthigen Büchern und sonstigen Requisite zu versehen. Unter 46 Kindern sind 13, welche dieser Genüsse theilhaftig werden. Die Majorität der Gemeinemitglieder ist an der Aufrechterhaltung dieses Vereines betheiliget und zählt zu diesem Behufe ein bestimmtes Wechengeid. Der Gründer und Verwalter dieses Vereines ist unser ehrwürdiger Herr Rabbiner, Herr Abraham Stern, der auch selbst zum Erblühen des Vereines bedeutende Opfer bringt und die löbliche Einrichtung getroffen hat, daß Jeder, der am Samstag oder an Feiertagen zur Chora gerufen wird, vor Allem zu Gunsten dieses Vereines spendet. Möge daher ihm, sowie allen Betheiligten der Dank für ihr humanes Vorgehen hier öffentlich ausgesprochen sein.
Armin Sohn.

Vermischte Notizen.

(Die Büste Aron Chorin's.) Der Bildhauer Sigm. Arad wurde befanntlich vor einiger Zeit von der Arader ir. Kultusgemeinde damit betraut, eine Büste des gottseligen Arader Oerrabbiners Aron Chorin zu meißeln, welche im vaterländischen Nationalmuseum zwischen den Büsten verdienter ungarischer Gelehrten zur Aufstellung kommen soll. Die Büste ist nun in der vorigen Woche fertig geworden. Sie ist in carrarischem Marmor ausgeführt und kam als ein in jeder Beziehung gelungenes Werk bezeichnet werden. Wie wir nun hören, hat vorgestern eine Deputation unter Führung des Abgeordneten Dr. Franz Chorin die Büste dem Direktor des Museums, Herr v. Pulsky, übergeben, der sich über die Ausführung des Kunstwerkes höchst anerkennend äußerte.

(Der Vorstand der hies. Chwera-kadiska) spendete gelegentlich der Aufnahme neuer Mitglieder zu Gunsten des ir. Pensions-Institutes 300 fl. dem Knabenwaisenhaus 200 fl. (in Grundentlastungs-Obl.), der Suppenanstalt für ihr. Studierende 100 fl. und der Talmud-Tora 100 fl. (in Baram).

(Wohlthätige Spende.) Der Bankier in Alexandrien, Jakob Levi, Ritter v. Menasse, hat einen auf 2000 Francs lautenden Wechsel mit der Bitte eingekundet, daß der Wechselbetrag zu einem wohlthätigen Zwecke im Gebiete der ungarischen Krone verwendet werde. Der Minister des Innern hat diese Summe dem am 1. d. feierlich eröffneten Landes-Cholerawaisenhaus zugewendet und dem Spender im Wege des auswärtigen Ministeriums Dank und Anerkennung ausgedrückt.

(Zur 2. allgemeinen ungarischen Lehrerversammlung.) Der Organisations-Ausschuß zur Einleitung dieser Versammlung beschloß in seiner jüngsten Sitzung, daß die auf der Hauptversammlung zu verhandelnden Thelen vorher an die einzelnen Lehrervereine gelendet werden mögen, und haben die Referenten auf die Beschlüsse dieser Vereine möglichste Rücksicht zu nehmen. Die Thematata selbst wurden noch nicht definitiv festgestellt; zur Orientirung für die künftige Sitzung des Ausschusses wurden folgende 6 Thematata hervorgehoben: 1. die Pensionierung der Lehrer; 2. die Abschaffung des Schulgeldes; 3. der Modus hinsichtlich der Bestimmung der Lehrpläne und Lehrbücher; 4. die Gruppierung des Lehrstoffes; 5. Wiederholungsschulen; 6. die allgemeine Volksschule.

(In Laborsky und Parsch's Musikalien-Handlung) sind neuerdings folgende Musikalien erschienen: „Theoretisch-praktische Klavier-Schule“. Eine Anleitung das Pianofortepiel nach einer leicht faßlichen Methode in kürzester Zeit zu erlernen, nebst vielen zweihändigen Uebungsstücken von Louis Köhler. Op. 239. Ungarische oder deutsche Ausgabe Preis 6 fl. Nach dem Urtheile der ersten Klavierlehrer ist diese neue Schule allen bisher erschienenen Schulen vorzuziehen.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Rabb. R. Chw. in E-s: Wir bitten um die Fortsetzung.
— Herrn Rabb. z. tr. Chw. in K.: Ihrem geich. Wunsche ist bereits entsprochen worden. — Herrn L-r. in S-n: Wir haben von Ihnen nichts erhalten. — Herrn T-gr in K-g: In der nächsten Nr. — Herrn A-n R-n: Wird demnächst verwendet werden. — Herrn Dr. S-r in V. E-s: Besten Dank; nächstens. Sobald wir mit Herrn P. gesprochen haben, folgt briefliche Auskunft. — Herrn L-r. in M.: Einverstanden; brieflich mehr. — Herrn Sp. in A-d: Nächstens.

Kunst-Goldstickerei-Fabrik.

Martin Strasser,

bürgerl. Kunstgoldsticker

in Wien, Mariahilf Nr. 44,

empfiehlt seine seit dem Jahre 1845 bestehende Fabrik, welche sich in der ganzen österreichischen Monarchie eines wohl begründeten Rufes erfreut, zur Anfertigung aller Arten Kunstgoldstickereien aus echtem Golde Nr. 3 und macht ganz besonders alle P. D. Herren Vorsteher und Private der jüd. Kultusgemeinden auf die in seiner Fabrik erzeugten Ornamente für Synagogen nach altem und neuem Ritus, als: Vorhänge פרוכת Altar- und Kanzeldecken מכסה, Thora-Mäntel und Wickeln מפה, Trauhimmeln הופה und Bedecktücher, gearbeitet im Sinne des Ritus und jedem Geschmacks unserer Zeit entsprechend, aufmerksam.

Zwei jüdische Knaben,

welche eine der hiesigen Mittel- oder Handelsschulen besuchen, finden im Hause des Redakteurs dieser Blätter (Budapest, Pfeifergasse Nr. 11) unter sehr billigen Bedingungen sofortige Aufnahme in gänzliche Pension, wobei ihnen nicht nur eine liebevolle körperliche Pflege, sondern auch ausgiebige Unterstützung in ihren Studien — mit den eigenen Kindern zugleich — zugesichert wird.

Den höchsten Preis für Nähmaschinen auf der Wiener Weltausstellung erhielt die L O E W E M A S C H I N E.



Beste und neueste Doppelsteppstich-Nähmaschine mit Schützen für Familien und Gewerbetreibende, wie auch Nähmaschinen aller Systeme sind von

ö. W. fl. 55

nebst freiem Unterricht und 5-jährige Fabriks-Garantie zu bekommen bei

E. A. HOLLUB,

Generalrepräsentant der Ludwig Loewe u. Co., Kommandit-Gesellschaft auf Aktien für Fabrikation von Nähmaschinen, Josephplatz Nr. 14, neben der Nationalbank.

➔ Gegen Ratenzahlung annehmbare Bedingungen.